**Forschungsinteresse**

In der Schweiz kann nach wie vor weder im Arbeitsleben noch im Privaten von «Gleichheit» gesprochen werden. Obwohl heute der Familienunterhalt nicht mehr nur vom Mann erworben wird, ist die Rolle der Frauen als «Zuverdienerinnen» eher bescheiden. Darüber hinaus besteht auch die geschlechterbezogene Segregation auf den Arbeitsmärkten weiter fort. Sie drückt sich beispielsweise in unterschiedlichen Beschäftigungsfeldern von Frauen und Männern, in niedrigerer Entlohnung der Frauen sowie geringeren Aufstiegs- und Karrieremöglichkeiten aus (Könekamp/Haffner 2005; Haffner/Krais/Schümann 2008: 12). Gleichzeitig zeigen aktuelle Studien, dass Frauen zu einer Stabilisierung eines traditionellen Geschlechterarrangements in nicht unbeträchtlichem Masse selbst beitragen. Demgegenüber haben Frauen aber auch eine Erweiterung ihrer Rolle vorgenommen, sind in qualifizierte Berufsfelder und Führungspositionen vorgedrungen, wohingegen ein «grundsätzliches» Infragestellen der männlichen Geschlechtsrolle bislang ausblieb (Klenner et al. 2012: 125f.).

Obwohl auch männliche Lebenszusammenhänge rasanten Veränderungen unterliegen, die nicht selten zu Anpassungen im Berufsleben sowie in Familien und Paarbeziehungen führen. Um beruflich erfolgreich zu sein, müssen auch Männern heute eine zunehmend «weiche» Seite hervorkehren. Es darf aber nicht unberücksichtigt bleiben, dass solche Innovationen im männlichen Habitus insbesondere im Privaten oft auf weiblichen Widerstand stossen (vgl. Bourdieu). Obwohl es Studien gibt, die erforschen, in welcher Lebenssituation sich Familienernährerinnen befinden, welchen Belastungen sie ausgesetzt sind und wie sich Geschlechtsrollenarrangements dadurch verändern, eine ganzheitliche Perspektive auf die Arbeits- und Lebenssituation von Schweizer Paaren blieb bisher aus (vgl. Baumgartner 2017).

Diesen ersten Ergebnissen folgend, fokussiere ich den Blickwinkel in meinem Dissertationsprojekt auf Familien in Wechselwirkungen mit der Politik sowie Organisationen. Besonders Paar- und Liebesbeziehungen in westlichen Ländern deuten auf tief verwurzelte Strukturen und Vorstellungen hin. Diese Vorstellungen über eine traditionelle, kleinbürgerliche Familie und die Organisation des Zusammenlebens zwischen Mann und Frau haben sich in westlichen Gesellschaften im Laufe der letzten vierzig Jahre als Folgen gesamtgesellschaftlicher Veränderungen – insbesondere der Modernisierung – gewandelt. Wie zentral dabei die Ungleichheitsforschung im innerhäuslichen Paaralltag sein kann, hatte bereits meine Masterarbeit gezeigt. Anhand von fünf Paaren und einem Interview mit einer Sexualtherapeutin liess sich aufzeigen, welche Strukturen von Geschlechterarrangements bis heute in Paarbeziehungen vorkommen und innerhalb des intimen Paaralltags tradiert werden. Obwohl es auf der Hand liegt, dass Aspekte wie „Liebe, Sexualität oder Intimität“ (vgl. Fuchs 2019) eine zentrale Rolle in der Familie spielen, fehlt es nach wie vor aber an detaillierten Studien, die diese Aspekte mit der Ungleichheits- und Genderforschung zueinander untersuchen. Eine der wenigen Studien, die diese Bereiche erforschte, ist eine grösser angelegte Studie von Cornelia Koppetsch und Sarah Speck aus dem Jahr 2015. Darin untersuchen die Autorinnen anhand von Einzel- sowie Paarinterviews, wie prekäre Erwerbssituation von Männern zu einer Neudefinition von Geschlechtsrollen innerhalb von Paarbeziehungen führen (vgl. auch Tomke König, Almut Peukert, René Levy 2016/2018).

Wie wichtig gerade die Rolle von Interaktionen hinsichtlich sozialer Ungleichheiten (vgl. Collins 2000) ist, zeigen Studien aus dem wachsenden Forschungsfeld der Intersektionalitätsforschung (vgl. Crenshaw 1989) als auch der Forschung um interaktive Humankategorisierung (vgl. Hirschauer 2017). Interaktionen spielen auch innerhalb von Familien eine zentrale Rolle bei der Reproduktion von Geschlechterarrangements. Deshalb ist es zentral, die Rolle von Interaktionen in Familien in der Studie ebenfalls zu erforschen und aufzuzeigen, weshalb diese einen zentralen Beitrag zur Analyse der Reproduktion von Ungleichheit spielen könnten.

In Anknüpfung an den bisherigen Forschungsstand und unter Berücksichtigung der Forschungsdefizite trägt die Dissertation den Titel *Sexuelle Gleichberechtigung? Faire Verteilung im Haushalt? Ach was! Zur Kontinuität traditioneller Arbeitsteilung und Ungleichheiten in Schweizer Familien – Ein intergenerationeller Vergleich.* Darin geht die Dissertation folgender Fragestellung nach: *„Sind Familien mit Kindern in der Schweiz das Refugium für geschlechtsstereotype Ungleichheitsmotive? Ein intergenerationeller Vergleich*. Dafür untersucht die vorliegende Studie einerseits, was es für Weiblichkeits- und Männlichkeitsideale sowie Geschlechterarrangement bedeutet, wenn die Geburt eines Kindes die Familienstruktur zu verändern beginnt (vgl. Levy 2016). Andererseits rückt sie aber auch verschiedene Generationen in den Fokus, weil ein Vergleich über mehrere Generationengruppen deshalb sinnvoll ist, weil anhand von ihnen Unterschiede sichtbar sind und/oder werden, die zwar nicht immer zwingend zu einer Klasse gehören müssen, aber Voraussetzungen bilden, damit es zu einer Klassenbildung kommt. Ausgehend von diesen Überlegungen ergeben sich weitere forschungsleitende Fragestellungen, die in diesem Zusammenhang ebenfalls analysiert werden sollen:

* Warum ist die innerhäusliche Arbeitsteilung bis heute in Familien und/oder Paarbeziehungen überwiegend traditionell (geblieben)?
* Welche Zusammenhänge existieren zwischen familialen Machtstrukturen und innerhäuslicher Arbeitsteilung in Schweizer Paarbeziehungen bei den verschiedenen Generationen? (vgl. Tazi-Preve)
* Was bedeutet es, dass die Kleinfamilie die Norm ist und sich kaum alternative Lebenskonzepte in der Schweiz durchsetzen konnten?
* Welche Zusammenhänge existieren zwischen der beruflichen Einbindung der Frau/des Mannes und der Familie?
* Welche Familienbilder existieren in der Schweiz je nach Milieu?
* Welche Rolle spielen milieuspezifische Leitbilder sowie Muster der Lebensführung?
* Wie verändern sich Differenzierungspraktiken nach der Geburt des ersten Kindes?
* Wie kommt es zu einem (Re-)Traditionialisieriungsschub?
* Welche praktischen Gründe stecken hinter diesem (Re-)Traditionalisierungsschub?
* Wie äussern sich Krisen in der Paargemeinschaft?
* Was passiert mit Paaren, wenn die wichtige Säule der männlichen Hegemonie wegbricht? Gerät die Frau in eine dominante Rolle? Kommt es zu Aushandlungen?
* Ist die Frau als Familienernährerin ein Tabuthema innerhalb von Schweizer Familien?
* Werden Rollenverpflichtungen in der Alltagspraxis neu verteilt?
* Welche Rolle spielt die schwächere Verhandlungsposition des Mannes und seine grössere zeitliche Verfügbarkeit?
* Divergieren die Vorstellungen von Rollenbildern je nach Generation?
* Divergieren die Vorstellungen von Rollenbildern je nach urbanen bzw. ruralen Zugehörigkeiten?
* Welche Rollenattribute existieren in der Schweiz?
* Ist die Schweizer Gleichstellungspolitik wirksam?
* Wie ist es um die rechtliche Gleichstellung der Geschlechter in der Schweiz bestellt?
* Ist «Mutterschaft» in der Schweiz eine Angelegenheit des Staates?
* Ist «Vaterschaft» in der Schweiz eine Angelegenheit des Staates?
* Welche Rolle spielt der Staat bei der Reproduktion traditioneller Geschlechtsrollen?
* Wie viel sagt die derzeit stattfindende Gleichstellungsdebatte über die tatsächliche faktische Umsetzung in Familien und/oder Paarbeziehungen aus?
* Wieso bleibt das traditionelle Familienmodell das Ideal in der Schweiz?
* Und *cui bono*: Wem nützen diese Familienbilder mit Blick auf Organisationen oder politische Institutionen ?

Als wichtige Literaturgrundlage des Dissertationsprojekts dienen die soziologischen Studien von Jean-Claude Kaufmann (1994, 1999, 2004, 2011 und 2012) sowie die oben erwähnte Literatur der Intersektionalitätsforschung (vgl. Crenshaw 1989) und der Forschung um interaktive Humankategorisierung (vgl. Hirschauer 2017; Collins 2000). Darüber hinaus fungiert die kürzlich erschienene Dissertation von Ruth Abramowski (2020) mit den Schwerpunkten von Machtstrukturen und innerhäuslichen Arbeitsteilung von Paarbeziehungen, zwei Werke der Politikwissenschaftlerin und Geschlechterforscherin Mariam Irene Tazi-Preve (2007, 2018) mit den Titeln «Das Versagen der Kleinfamilie» und «Väter im Abseits» und einer qualitative Studie der Soziologinnen Cornelia Koppetsch und Sarah Speck aus dem Jahr 2015 (Wenn der Mann kein Ernährer mehr ist) als weitere wichtige Schlüsselwerke dieser Forschungsrichtung. Die darüber hinaus auch als besondere Anknüpfungspunkte der Dissertation zu betrachten sind.